

Den Gottesdienst fernsehgerecht inszenieren?

Die Verantwortung der Liturgie angesichts des „Medienreligiösen“

Nur wer die richtigen Fragen stellt, kann die richtigen Antworten finden¹. Diese Binsenweisheit gilt auch für das hier zu behandelnde Problem. Ob die dazu gewählte Titelfrage tatsächlich der Weisheit letzten Schluß darstellt, dürfte zumindest umstritten sein. Die Forderung, den Gottesdienst fernsehgerecht zu inszenieren, mag bei den einen lebhaft Zustimmung finden und eine ganze Flut kluger Ideen auslösen. Andere werden einem solchen Ansinnen eher skeptisch oder gar ablehnend begegnen. Zu heilig, zu eigenständig und unverwechselbar mag ihnen die Liturgie in ihren verschiedenen Gestalten sein, als daß sie sich der Norm dieses Mediums beugen könnte, um sich „fernsehgerecht inszenieren“ zu lassen².

Gottesdienst im Fernsehen – eine Problemanzeige

1. *Die Frage nach der Gattung solcher Sendungen.* Jenseits dieser Alternativen und gegensätzlichen Positionen ist wohl zunächst die Frage zu klären, welcher Gattung von Sendungen denn jene Programmeinheiten zuzuordnen sind, in denen – ganz neutral formuliert – Gottesdienste gezeigt werden. Handelt es sich dabei um reine Dokumentation oder um Information über ein beinahe vergessenes Geschehen, das immerhin auch noch in dieser Gesellschaft zu finden ist? Oder geht es um Unterhaltung, die man sich vorführen läßt und an der man Gefallen finden kann, ohne daß eine innere Teilnahme und Zustimmung notwendig ist? Vielleicht handelt es sich sogar eher um die Einladung und den Versuch, Menschen durch die medial distanzierte Teilhabe an einem praktisch-symbolischen Vollzugsganzen Möglichkeiten zu eröffnen, darin einzustimmen und ihres oft unbewußten oder aber unterbewußten religiösen Verlangens und ihrer religiösen Regungen bewußt zu werden. So betrachtet könnten Fernsehzuschauer im Miterleben und im Mitvollzug eines christlichen Gottesdienstes am Bildschirm eine vorsichtige Klärung, wenn nicht sogar eine unverhoffte Erfüllung ihrer verborgenen religiösen Sehnsüchte und Wünsche erfahren.

Wenn nicht alles täuscht, trifft diese letzte Auskunft am ehesten die Absicht der Darbietung von liturgischen Handlungen im Medium des Fernsehens. Men-

schen werden zwar faktisch in solchen Sendungen auch informiert, und zumindest bei liturgischen Großveranstaltungen im Rahmen von Kirchentagen haben Gottesdienstübertragungen auch dokumentarischen Charakter. Da der Gottesdienst die ästhetische Dimension der Wirklichkeit in reichem Maß einbezieht, kann der schiere Unterhaltungswert ebenfalls nicht völlig ausgeblendet werden. Doch indem diese Sendungen sich ausdrücklich als religiös präsentieren, haben sie einen eigenen, streng auf dieses Thema bezogenen Anspruch. Weit über die bloße Übertragung von Gottesdiensten hinaus wollen sie letztlich Partizipation am christlichen Gottesdienstgeschehen und damit an einer der wesentlichen Ausdrucksgestalten christlicher Religion ermöglichen.

2. *Der Gottesdienst im medialen Kontext der neuen Religiosität.* Damit ist noch keineswegs alles gesagt. Offenbar wollen diese Sendungen den Zuschauern nicht nur eine – wie auch immer geartete – Teilnahme an diesem konkreten christlichen Gottesdienst via Bildschirm ermöglichen. Hier wie auch sonst will das Medium Fernsehen nicht allein Christen, und darunter vor allem Kranke und Alte, ansprechen. Es steht vielmehr grundsätzlich allen offen, auch denen, die weder kirchlich noch christlich gebunden oder geprägt sind.

Auf diese Weise aber gewinnt die Sendung von Gottesdiensten einen gegenüber dem normalen Gemeindegottesdienst veränderten Sinn und Charakter. Mehr als dort, wenn auch keineswegs völlig verschieden davon, soll im schauenden Miterleben der Liturgie auf dem Bildschirm unzähligen Menschen eine Klärung ihres keineswegs verschütteten religiösen Suchens und Verlangens angeboten und wirksam vermittelt werden. Was sich als diffuse und „vagierende“, ihrer selbst ungewisse und stets verführbare Religiosität unserer Tage überall mit Händen greifen läßt, genau das will und soll der christliche Gottesdienst auf fernsehgerechte Weise aufgreifen, erhellen, begreifbarer und erfüllter machen³. Damit aber übernimmt er eine eminent kulturell bedeutsame Aufgabe in einer Zeit wiedererwachender Religion, die ihre Wurzeln in der Dialektik der Aufklärung und damit in der Moderne selbst hat und die den Menschen mehr beschäftigt, als die Kirchen und deren Theologen wahrhaben wollen.

Will man an dieser konkreten Situation und bedeutenden Herausforderung der Gegenwart nicht einfach vorübergehen, dann ist zur sachgemäßen Behandlung des Themas eigentlich eine doppelte Frage zu beantworten. Deren erste lautet: Wie stellt sich diese neue Gestalt einer säkularen, also wesentlich außerhalb der Kirchen und doch als greifbare gesellschaftliche Wirklichkeit zu findenden Religiosität überhaupt dar? Daran knüpft unmittelbar ein zweites Problem an: Wie läßt sich in einem scheinbar rein säkularen Medium, wie es das Fernsehen nun einmal ist, eine ihrem ganzen Sein und Wesen nach religiöse Sendung, wie es Gottesdienste nun einmal sind, sinnvoll plazieren und akzeptabel darstellen?

Diese Fragen stellen heißt, den wahren Kern des Problems erfassen und damit die Titelfrage dieses Beitrags so präzisieren, daß eine richtige Antwort darauf

überhaupt erst möglich wird. Auf die erste der beiden Fragen wird deshalb eine noch vorläufige, grobe und doch aufschlußreiche Skizze jener besonderen Art des heutigen Religiösen zu antworten haben, die man als das „Medienreligiöse“ bezeichnet⁴. Damit aber rückt zugleich der zweite Problemkomplex in ein völlig anderes Licht. Das scheinbar säkulare Medium Fernsehen erweist sich in verschiedensten, dezidiert nichtreligiösen Momenten und Sendungen als tief verstrickt in die religiöse Szene der Gegenwart, die es gezielt aufgreift, um so Zuschauer durch eine Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse an sich zu binden und deren Zahl zu vergrößern. Auf dieser und keiner anderen Schiene und Ebene, also auf der mit dem Fernsehen gegebenen Dimension des „Medienreligiösen“, suchen und finden Menschen heute in diesem Medium Religion. Will sich der christliche Gottesdienst demnach wirklich seinem Wesen entsprechend sowie verständlich und hilfreich in diesem Medium präsentieren, dann muß er an diese Struktur anknüpfen und sie als vorgegebenes Verstehensraster betrachten, weil er nur so in seiner grundlegend religiös bestimmten Ausrichtung verstanden werden kann.

3. *Erste Konsequenzen für eine mediengerechte Gottesdienstdarbietung.* Damit deuten sich bereits erste und entscheidende Konsequenzen an, die bis in die praktische Gestaltung von Fernsehgottesdiensten hineinreichen. 1. Sobald sich die Sendung von Gottesdiensten dem durchschnittlichen Zuschauer als etwas darstellt, was mit den religiösen Momenten des sonstigen Programmangebots völlig inkommensurabel ist, muß ihre religiöse Wirklichkeit buchstäblich auf Fassungslosigkeit und völliges Unverständnis stoßen. 2. Der christliche Gottesdienst und seine Sendung im Fernsehen haben keineswegs vorrangig die Aufgabe, ursprünglich zur Religion überhaupt hinzuführen. Vielmehr sind für seine mediengerechte Präsentation die vielfachen, ebenso versteckten wie offenkundigen, zu Unrecht verachteten und sogar verhöhten Formen des Medienreligiösen wahrzunehmen und mit kritischer Sympathie zu würdigen. Daraus erst lassen sich echte Folgerungen herleiten für eine tatsächlich „fernsehgerechte Inszenierung“ von Gottesdiensten.

Bedeutung und Gestalten des Medienreligiösen

Es darf inzwischen als allgemein bekannt gelten, daß einer schwindenden kirchlichen Religiosität heute das stete Anwachsen einer außerkirchlichen Religiosität in säkularem Ausdruck und mit rituell-liturgischen Formen gegenübersteht. Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei neben esoterischen Gruppierungen, mystischen Strömungen und vielfältigen Gestalten meditativer Verinnerlichung das Medienreligiöse. Es stellt in der Gegenwart die bei weitem verbreitetste und zudem fraglos akzeptierte Form der neuen Religiosität dar und findet sich in viel-

fältigen Formen, Varianten und Strukturen quer durch alle Fernsehprogramme⁵. Nicht wenige verschließen davor allerdings die Augen. Sie beklagen lamentierend trotz des hier erstaunlich vital sich vollziehenden Religiösen die schlimmen Zeitläufe, die Gottlosigkeit, den Glaubensschwund und den Verlust der Religion, was inzwischen zum Standardrepertoire kirchlicher Gegenwartsbewältigung gehört. Doch solche Larmoyanz ist gänzlich unangebracht. Offenbar sind solche kirchlichen und theologischen Zeitgenossen einer wirklichen Zeitgenossenschaft nicht mehr fähig. Sie genügen kaum jener vom Konzil beschriebenen „Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“ (GS 4).

Die vielfältigen Probleme, die sich mit dieser notwendigen Anknüpfung an das heutige Säkular-Religiöse im Medium des Fernsehens bei gleichzeitigem kritischem Widerspruch, in Überbietung und Wahrung der Identität christlicher Religiosität stellen, können hier nicht allesamt diskutiert werden. Streng begrenzt auf die leitende Titelfrage und deren nun erreichte Präzisierungen sind vor allem vier dominante Momente des Medienreligiösen in der Folge zu skizzieren und auf ihre besondere Herausforderung für eine mediengerechte Sendung von Gottesdiensten im Fernsehen hin zu beleuchten.

1. *Die Show als „andere Seite“ des Lebens.* An erster Stelle zu nennen sind die in reicher Zahl zu findenden Fernsehshows. Ihr Ziel bleibt es, Menschen zu unterhalten, und zwar ohne moralischen Zeigefinger oder irgendeine sonstige Ambition und Anforderung. Doch indem solche Shows Selbstzweck sind, indem sie als Kehrseite zum Alltag das Leben von seiner heiteren Seite zeigen und genießen lassen, indem sie diesen Genuß des Lebens allen ermöglichen, die zuschauen, gewinnen sie den Charakter von Feiern, die eine neue Dimension von Welt und Leben eröffnen. Dabei eignet diesem Show-Erlebnis ein unverkennbar religiöser Zug, weil sich darin das andere des Alltags, das Nicht-Zweckhafte, das Nicht-Selbstgemachte und Nicht-Funktionale, nämlich das reine Geschenk der Freude am Dasein vermittelt und diese Erfahrung über alles hinausweist, was Menschen greifbar zur Verfügung haben und aus eigenen Kräften leisten können. Daß Leben sich lohnt, daß man lachen und sich freuen kann, trotz aller Widrigkeiten und trotz düsterer Perspektiven, bleibt aber eine unreligiöse Botschaft und Zumutung.

Daraus läßt sich ein erstes Fazit ziehen: Auf verschlungenen Wegen, eher verkannt als erkannt von denen, die es eigentlich besser wissen müßten, suchen Millionen von Menschen auch in dieser Zeit jenes „andere“, jene andere Dimension des Lebens und des Daseins, die im Kontrast zum Alltag steht und in zwar bescheidener, aber doch signifikanter Weise diesen überragt. Das Fachwort dafür lautet „transzendiert“. Damit befindet man sich bereits im Quellbereich und Ursprungsgrund eines zwar noch diffus-allgemein gehaltenen, aber doch unverwechselbar religiösen Grundzugs und Elements in einer wichtigen Programmgestalt dieses Mediums.

2. *Vieldimensionale Symbolik in Werbung und Videoclips.* Was schon der Show in hohem Maß eignet, nämlich die Verwendung von Symbolen und symbolischen Handlungen, das bestimmt erst recht den breiten Sektor der Werbung, aber auch die zahlreichen Videoclips. Sie bedienen sich in überaus reichem Maß religiöser Symbolelemente und Anspielungen auf religiöse, im europäischen Kulturkreis dominant christliche Gehalte⁶.

Die gesamte Waschmittelreklame lebt letztlich von der Suggestion, mittels der hier angebotenen Produkte lasse sich die verlorene Reinheit wiedergewinnen. Wenn schon niemand – moralisch betrachtet – in seinem Leben ein Saubermann oder eine Sauberfrau sein und bleiben kann, dann soll zumindest saubere, reine Wäsche jenes Gefühl ursprünglicher Reinheit und Unschuld schaffen. Dabei überragt der dem kultischen sowie moralischen Bereich zugehörige Begriff der Reinheit den der Sauberkeit bei weitem. Wo Himmel und Paradies als sprechende Symbole figurieren, wo einem Brillanten Licht und Feuer, Glanz und Ewigkeit zugesprochen werden, wo der hilflos-flehende und letztlich rettend-erlösende Blick „nach oben“ vorherrscht, wo aus dem Chaos von Naturgewalten oder menschlicher Verwüstung (wie im Video zum neuesten Titel von Michael Jackson) wieder heile Welt, also ursprüngliche Schöpfung entsteht, wo Engel in Scharen auftreten, wo Werbung auf die lebenspendende Kraft und Frische des Wassers setzt und das gute Glas Wein, den feinen Sekt oder das hochprozentige Getränk feierlich zu inszenieren weiß – überall da werden zugleich vielfältige religiöse Elemente ins Spiel gebracht und geschickt genutzt.

Auch hier ist das Fazit eindeutig: In der oft einschlägig religiös konnotierten Symbolik im Medium Fernsehen, vor allem in Werbung und Videoclips, wird eine wesentliche Dimension des Medienreligiösen sichtbar. Dieses setzt weniger auf verbale und intellektuelle Momente als auf sprechende Bilder und Zeichen, Symbole und symbolische Handlungen, die ihrem Wesen nach vieldeutig sind und über sich hinausragen. Wiederum wird damit der fachspezifische Begriff der „Transzendenz“ als unreligiöse Bewegung bzw. Wirklichkeit ins Spiel gebracht.

3. *Sinnvolle Zusammenfügung eines zerstückten Daseins in Serien.* Nicht zu unterschätzen bleibt auch die religiöse Dimension der Fernsehserien und Mehrteiler. Indem sie eine letztlich zusammenhängende Handlung segmentieren und in beinahe unendlicher Folge die dadurch gewonnenen Bruchstücke wieder zu einem Ganzen, eben zu einer kohärenten Abfolge in der Serie zusammenfügen, vermitteln sie dem Zuschauer damit, wenn auch eher unterschwellig, eine wahrhaft religiöse Botschaft, die dieser tief in sich aufsaugt: So viele Fragmente und Einzelstationen, so viele Szenen und Abbrüche das Leben auch haben mag – es fügt sich auch hier alles zu einem Runden und Ganzen, zu einer logischen Sequenz, zu einer letzten, alles miteinander verbindenden Einheit zusammen. Es ist die suggestive Vermittlung einer letztlich unteilbaren und garantiert von einem zum anderen fortschreitenden und alles miteinander verbindenden Ganzheit des Lebens,

welche hier als eine Art persönlicher Sinnzuspruch das Religiöse in diesem Segment des Mediums Fernsehen ausmacht. Auch hier zeigt sich offenbar ein letzter Rest von Gespür dafür, daß menschliches Leben über sich hinausragt, also „transzendiert“, daß es mehr bedeutet als die bloße Zusammenfügung eines unendlichen Puzzles, welches niemals gelingt und woran der Mensch letztlich zu zerbrechen droht.

Durch spezifische, nur ihm zur eindrucksvollen Verfügung stehende Möglichkeiten kann das Fernsehen in seinen zahlreichen Serien und Mehrteilern den Zuschauern einen religiösen Sinnzuspruch vermitteln. Diese „Sinnstiftung im heutigen Fernsehen“⁷ bringt Momente einer Heilsbotschaft zur Geltung, welche der christlichen Erlösungs- und Rechtfertigungsverkündigung kaum weniger eigen sind. Das Unverständnis dafür zu beklagen, dabei aber die Realität dieses anderen, ebenso vitalen Heilsverlangens bzw. „Heilszuspruchs“ nicht wahrzunehmen und deshalb die ohne Zweifel vorhandenen Chancen nicht zu sehen, geschweige denn zu nutzen, beschreibt ziemlich exakt den bedauernswerten Bewußtseinszustand heutiger theologischer und kirchlicher Wirklichkeit.

4. *Umfassende Sinnstiftung in Talkshows.* Schließlich ist noch einzugehen auf die mittlerweile abundante Fülle von Talkshows, die quer durch alle Programme laufen und deren Themen nichts im Leben aussparen. Daß auch hier Religion transportiert wird oder involviert ist, will zunächst kaum einleuchten. Angela Keppler hat gerade dazu einschlägig Erhellendes gesagt und die „gleichsam religiöse Botschaft, die diese Sendungen vermitteln“, so formuliert: „Ihr werdet verstanden, es nimmt jemand an Eurem Leben teil: in Eurem Elend und Eurem Glück.“⁸

Dabei zielen solche Sendungen ganz offenbar darauf, „die Leute zu einer Gemeinde regelmäßiger Zuschauer zu formen. Diesen Zuschauern wird die Teilhabe an einem durch die Form der Sendung generierten, das begrenzte und banale alltägliche Miteinander transzendierenden Sinn versprochen. In dieser Absicht führen die kommunikativen Veranstaltungen der Liebes-, Versöhnungs- und diversen Talk-Shows die auf ganz unterschiedliche Weise aktiv und rezeptiv Beteiligten zu einer ‚Kommunion des Dabeiseins‘ zusammen ... Gegenstand der Vereinigung ist hier freilich kein übergreifender religiöser oder politischer Inhalt, sondern allein das Allesverstehenkönnen selbst. Das Ziel der als Show veranstalteten Kommunikationen ist eine ‚formale‘ Kommunion: sich einig zu wissen darin, daß in der Fernsehgemeinde alle allen für die Dauer ihres Auf-Sendung-Seins Verständnis entgegenzubringen vermögen.“⁹ Spätestens hier zeigt sich freilich, daß es um eine besondere Art von Religiosität geht – nämlich um „eine Sakralisierung der sozialen Interaktion, jedoch auf eine recht profane Weise: ohne den Glauben an einen höheren Sinn oder eine höhere Instanz zu fordern“¹⁰.

Das Fazit lautet auch hier: In den zahlreichen Talkshows verschiedener Fernsehprogramme wird sowohl den unmittelbar daran Teilnehmenden als auch den

Zuschauerinnen und Zuschauern eine spezifisch religiöse Erfahrung vermittelt, auch wenn deren konkrete Inhaltlichkeit sich nur schwer greifen und beschreiben läßt. Die Gewißheit, selbst in letzter Verzweiflung und Ausweglosigkeit, in tragischem Geschick und schuldhaftem Versagen gehört und verstanden zu werden, die Zusage, trotz einer zerbrochenen und gescheiterten Existenz noch geachtet und akzeptiert zu werden, bleibt die eine Dimension dieser spezifischen Gestalt des Medienreligiösen. Dem entspricht auf der Seite der Zuschauenden die Vermittlung der nicht minder religiös zu qualifizierenden Erfahrung, daß Auferstehung zu einem neuen Leben, zu einer bejahten Existenz gerade auch dann möglich und wirklich werden kann, wenn alles düster und finster ausschaut und das Leben trostlos und hoffnungslos geworden zu sein scheint.

Die hermeneutische Bedeutung des Medienreligiösen für eine fernsehgerechte Präsentation von Gottesdiensten

Diese kurze Skizze einiger weniger Gestalten des Medienreligiösen als herausragender Erscheinungsform heutiger diffuser und vagierender Religiosität läßt die Herausforderung für den christlichen Gottesdienst in seiner Präsentation auf dem Bildschirm besser verstehen und beschreiben. Das Medienreligiöse wahrzunehmen bleibt schließlich nur ein erster, gleichwohl unabdingbar wichtiger Schritt. Dabei darf allerdings das aus christlicher Sicht unverzichtbare und nicht zu verschweigende Defizit eines allgemein Religiösen nicht unterschlagen werden. Mit kritischer Sympathie, also nicht ohne klärenden und weiterführenden Widerspruch, ist dem Medienreligiösen zu begegnen, wenn es wirklich Anerkennung und echte Bedeutung für das Christentum gewinnen soll.

Diese kritische Wahrnehmung und Gewichtung darf aber eines nicht unterschlagen, was für unser Thema besonders wichtig bleibt: Die knapp skizzierten Formen des Medienreligiösen figurieren für den Fernsehzuschauer der Gegenwart als jene Grundgestalten und Arten, in denen ihm in diesem Medium das Religiöse begegnet, in denen er es als solches entschlüsselt, einordnet und als hilfreiche Erfahrung weniger versteht als empfindet. Das heißt aber zugleich auch: Wo immer er auf der Suche nach erfüllender Religiosität und religiöser Erfahrung ist oder sich auf dessen Spur begibt, wird er mit Hilfe dieser Strukturmomente, mit Hilfe dieser medial bedingten Grammatik des Religiösen dieses auch entdecken, entziffern und für sich einordnen können.

Das bedeutet aber umgekehrt: Wo dem Zuschauer Momente des Religiösen in völlig anderer, in unvergleichbar verschiedener Gestalt in diesem Medium begegnen, wird er der religiösen Dimension einer solchen Sendung fremd und unverständlich gegenüberstehen. Ihm fehlen buchstäblich sowohl die Antenne als auch die Fähigkeit, eine solche Sendung als das bei sich ankommen zu lassen, was sie

sein und vermitteln will – als religiöse Botschaft und religiöse Erfahrung. Seine tagtäglich medial vermittelte, eingeübte und gleichsam internalisierte Grammatik des Religiösen ist anders. Sie setzt zudem weniger auf der Ebene des nüchternen Wortes, der strengen Rationalität und damit im strikten Bereich des intellektuellen Verstehens an. Vielmehr erschließt diese Grammatik des Medienreligiösen maßgeblich vorrationale Erlebnisse und Erfahrungen, die erst im langsamen Begreifen zur Klarheit des Bewußtseins emporsteigen können, die diese Höhe möglicherweise sogar niemals erreichen.

Damit aber ist das eigentliche Problem von Gottesdienstsendungen im Fernsehen endgültig prägnant formuliert. Bestimmt man ihr Ziel dahingehend, daß sie an die religiöse Aufgeschlossenheit und das religiöse Verlangen der Menschen, die am Bildschirm sitzen, anknüpfen, diese aufgreifen und sowohl breiter als auch tiefer machen, vor allem aber aus diffuser Zerstreuung zu mehr Klarheit und Einsicht führen sollen, dann können sie nie ohne jede Rücksicht auf die im Medienreligiösen wirksame und erkennbare Grammatik einer Vermittlung religiöser Gehalte und Erfahrungen in diesem Medium geschehen.

Damit läßt sich die Themenfrage nun noch klarer formulieren und zugleich anders beantworten. Sie faltet sich in verschiedene Fragen auseinander, die nun so lauten: Eignen dem christlichen Gottesdienst Strukturen und Elemente, die sich auf ähnliche Weise auch im vielgestaltigen Medienreligiösen finden? Und welche Momente der Liturgie sind im Blick auf die besondere Verantwortung gegenüber der medialen Hermeneutik des Religiösen bei Sendungen im Fernsehen besonders stark zu machen, so daß sich unter dieser Rücksicht durchaus von einer „Inszenierung“ sprechen ließe? Noch weiter gefragt: Könnten in der Begegnung mit dem Medienreligiösen und dessen vielfältiger Herausforderung die Gottesdienste und ihre Gestaltung nicht noch manches lernen, weil viele Strukturelemente dieses Medienreligiösen durchaus bedenkenswert und bereichernd auch für die durchschnittliche Liturgie sein könnten? Endlich aber: Wie kann es dem christlichen Gottesdienst dann, wenn er die Möglichkeiten des Medienreligiösen exzessiv einbezieht und zugleich für seine Zwecke nutzt, tatsächlich gelingen, die ihm eigene, alle Gestalten des allgemein Religiösen überragende religiöse Erfahrung und Wahrheit in diesem Medium den Menschen hautnah zu vermitteln und so den wichtigen, nicht zuletzt kulturell bedeutsamen Schritt über die Diffusivität des Medienreligiösen hinaus zu tun?

Konkrete Anregungen

1. *Den Gottesdienst als Feier „anderen Lebens“ vollziehen.* Wer den Blick auf die medienreligiöse Dimension des Fernsehens richtet, wird endgültig von der Sorge befreit sein, ein Gottesdienst habe in diesem Medium allein darum keine Chance,

weil er für den Zuschauer „eine andere Welt“ darstelle. Genau das muß prinzipiell sein, soll die religiöse Dimension nicht von vornherein ausgeblendet werden. Wo nur Alltäglichkeit vorherrscht, wo die „andere Seite“ des Daseins, das Nicht-Alltägliche, Nicht-Zweckgebundene, das Festliche und Feierliche, wo die reine Freude am Dasein nicht mehr zur Geltung kommen, da wird nicht nur die Grammatik des Medienreligiösen mißachtet. Hier wird zugleich die Eigenart des christlichen Gottesdienstes aufs größte mißachtet.

Dabei bleibt das unterscheidend Christliche keineswegs außer Betracht. Den Grund zu solchem Feiern im Gottesdienst sollte man weder übersehen können noch sollte er verschwiegen werden. Wo die Show die Freude am Leben in frohem Miteinander inszeniert und kultiviert, tut christliche Liturgie dasselbe im gläubigen Vertrauen auf die wahrhaft frohe Botschaft vom rettend-barmherzigen Gott und seiner Zuwendung zum Menschen und seiner Welt in Jesus Christus. Das geschieht allerdings in nüchterner Ehrlichkeit, die das Negative der Wirklichkeit nicht verschweigt und die Bitternisse der Gegenwart, Schuld und Versagen, Leid, Krankheit und Tod weder verdrängt noch ausblendet. Nicht ohne Grund haben im christlichen Gottesdienst Klage und Zweifel, Bitte und Fürbitte ihren festen Ort, weil die Vollendung des Menschheitstraums hier nicht dem Menschen selbst zugetraut oder zugemutet, sondern von Gott erbeten und erwartet wird.

Dennoch kann und soll die Liturgie sich darstellen als Vorwegnahme von Künftigem, als sprechendes Symbol des Himmels¹¹, als beglückende Gemeinschaft mit Gott und der Menschen untereinander. Gerade dann kann der Gottesdienst aus seinem schlichten Vollzug heraus wahrhaft missionarische Kraft entfalten. Keine Selbstzelebration des Menschen und keine selbstzufriedene Überhöhung des Alltags wird hier vollzogen, sondern eine umfassende „Zustimmung zur Welt“¹², die Differenzen weder überdeckt noch verkleistert, sondern den Schritt über die – ganz und gar gerechtfertigten – traumhaft schönen Seiten des Daseins hinaus auf Gottes Traum mit dieser Welt hin tut.

Dabei darf, wie der Blick auf die Shows zeigt, durchaus ein festgefügtter Ritus den Gottesdienst bestimmen, nüchtern und einfach, klar und durchsichtig. Offenbar kann sich gerade in dem ruhigen Sicheinlassen auf das Bekannte und Vertraute, in der nur wenig variierten Wiederholung das Wesentliche, nicht zuletzt auch das Religiöse, angemessen und wirksam vermitteln. Unterbrechungen des angestregten Mittuns bzw. Miterlebens durch ruhigere Passagen sind ebenfalls angezeigt. Wie Menschen vor den Bildschirmen auch sonst immer wieder abschalten können, um dann wieder besser der Handlung folgen und an ihr teilnehmen zu können, so sollte es auch bei der Sendung von Gottesdiensten sein. Kein Dauerstreß, denn dies ist weder fernsehgerecht noch gottesdienstgemäß. Ferner darf die Dramaturgie des Gottesdienstes kein Fremdwort sein, zumal in einem Jahrhundert, wo die Theologie gerade das Dramatische der Liturgie, ja sogar das christliche Drama des Heils wieder neu entdeckt hat¹³.

2. *Die urwüchsige Kraft der Symbole wiederentdecken.* Ähnlich konkret darf man werden, wenn man die medienreligiöse Grammatik der Werbung und ihrer Herausforderung für den christlichen Gottesdienst im Fernsehen bedenkt. Vor allem der vielfältige Gebrauch von Symbolen sowie der Vollzug vielfältiger symbolischer Handlungen kann die Liturgie ermutigen, sich dieser ihr urtümlich eignenden Mitteilungs- und Feiargestalten wieder ausdrücklicher und selbstbewußter zu bedienen.

Symbolisches Geschehen und symbolgeladene Sprache läßt sich anscheinend gerade im Blick auf latent oder offenkundig religiöse Gehalte besser und leichter verstehen und vermitteln als schwergewichtige lehrhafte Ausführungen oder katechetische Unterweisungen. Dabei muß diese Wendung zum Symbolischen bis in die Sprache hineinreichen. Gerade so werden jene Menschen aufmerksam und aufnahmefähig, die sich zunächst mit dieser Art des Medienreligiösen begnügen und sich darauf sehr gut verstehen, damit aber nicht unbedingt taub sein müssen für die religiöse Botschaft des Christentums. Angesichts einer vielfältigen Wiederkehr des Symbols kann das Christentum deshalb keineswegs die Flucht vor dem Symbol ins reine Wort hinein ergreifen oder gar predigen. Damit würde es endgültig die Rückbindung an jenes Moment von Religion verlieren, das sich auf verschiedenste Weise im Medienreligiösen artikuliert und auch dem christlichen Glauben keineswegs fremd ist.

Das bedeutet konkret nichts weniger als den Mut zu reichlichem, vor allem aber durchaus gezieltem und gekonntem Gebrauch von Symbolen bei der Sendung von Gottesdiensten im Fernsehen. Auf diese Weise lassen sich wichtige und zentrale Wahrheiten und Botschaften medienreligiös konform vermitteln, und zugleich wird religiöse Erfahrung in einer Tiefe und Breite möglich und wirklich, wie dies im Wort allein nie geschehen kann. Auch hier darf durchaus von einer fernsehgerechten Inszenierung des Gottesdienstes die Rede sein.

3. *Die einheitsstiftende Dimension des Gottesdienstes betonen.* Blickt man auf die Serien und deren medienreligiöse Dimensionen, so wird der christliche Gottesdienst die darin erkennbare Suche nach einem letzten Sinn des unendlich zerstückten und segmentierten, kaum zu einer Ganzheit zusammenzubringenden menschlichen Lebens durchaus aufgreifen und über-erfüllen können, ohne damit seine christliche Identität preisgeben zu müssen¹⁴.

Die vielfältigen Bruchstücke, das Fragmentarische und Unvollendete des eigenen Lebens kann sich hier widerspiegeln und doch zur Ganzheit finden. Möglich wird dies im Gedächtnis des am Kreuz mitten aus dem Dasein gerissenen Jesus, dem Gott in der Auferweckung sein Leben auf wunderbare Weise rund und ganz hat werden lassen. Der große Zusammenhang des Lebens, den Serien und Sendereihen medienreligiös suggerieren, wird hier grundlegend und umfassend versinnbildet und zu einem fundamentalen Symbol des christlichen Glaubens erhoben. Gelungene Liturgie kann und muß demnach das Fragmentarische des jeweiligen

Lebens aufgreifen und jenen überragenden Zusammenhang vorstellen und herstellen, also wirksam werden lassen, den sie als ihre ureigene Verheißung vermittelt und in das Leben der Menschen einbringt. Indem sie das Gedächtnis Jesu, der als Verbrecher endete, mutig begeht, widerspricht sie einer Geschichte der Sieger und dem scheinbaren Triumph derer, die das Böse tun.

Dabei darf, mehr als sonst, die fernsehgerechte Inszenierung eines Gottesdienstes die Zusammenfügung verschiedenster Biographien von Menschen in diesem Handlungsgefüge betonen und hervorheben. Die frühe Kirche hat dazu eine bedeutende Wahrheit der liturgischen Symbolik so gedeutet: „Wie dieses gebrochene Brot zerstreut war auf den Bergen und zusammengebracht eines geworden ist, so soll zusammengeführt werden deine Kirche von den Enden der Erde in dein Reich“ (Didache 9, 4). Diese Worte können geradezu als eine Art „Regieanweisung“ dienen, um deutlicher zu profilieren, wie gottesdienstliches Geschehen stets einheitsstiftend, gemeinschaftsbildend, zusammenführend und friedensstiftend wirkt.

4. *Der persönlichen Biographie im Gottesdienst Raum geben.* Nicht unterschätzen darf man schließlich die Herausforderung und Bereicherung gottesdienstlichen Geschehens, vor allem im Fernsehen, durch die Begegnung mit den medienreligiösen Momenten der Talkshows. Daß in diesen Sendungen Menschen sich verstanden, akzeptiert, angenommen und damit wieder „als Menschen“ fühlen, daß die Gemeinschaft der unmittelbar Anwesenden und die große Fernsehgemeinde überhaupt ihnen zur Stärkung ihrer Identität und zur Bewältigung ihres Lebens hilfreich zur Seite treten, all das kann bruchlos in der Grunderfahrung des christlichen Gottesdienstes aufgefunden werden.

Als Grundgeschehen kennt der Gottesdienst bereits als ersten Akt der Begrüßung in der im katholischen Bereich gebrauchten Formel „Der Herr ist mit Euch“ – „Und auch mit Dir“ den Hinweis auf eine Verständnismgemeinschaft, in der jeder seinen Platz hat und keiner mehr oder weniger Beachtung, geschweige denn Mißachtung verdient. Begleitet man den Weg der Hochform des christlichen Gottesdienstes in Eucharistiefeier bzw. Abendmahl, so bringt das gemeinsame Schuldbekenntnis diesen sakral begründeten, von Gottes barmherziger und treuer Zuwendung zu jedem Menschen erfüllten Verständigungsraum zur Geltung. Die Fürbitten – um noch ein anderes Element zu nennen – greifen zudem über den unmittelbaren Raum der Gottesdienstgemeinde hinaus und integrieren in diese Identität stärkende und Akzeptanz vermittelnde Gemeinschaft „aus Gottes Gnaden“ alle Menschen, letztlich die ganze Welt. Wo dies in gekonnter Inszenierung gelingt, gleich, ob innerhalb oder außerhalb des Fernsehens, bricht eine religiöse Erfahrung auf, die das in Talkshows sich andeutende Medienreligiöse ernst nimmt, aufgreift und zugleich überbietet. Die Handlungsgestalt eines Gabengangs, in dem sich sozialer Ausgleich und wechselseitige Akzeptanz darstellen, gehört ebenso in diesen Zusammenhang wie die gemeinsame Teilhabe an dem

einen Brot und dem einen Kelch, wobei der Grund des Miteinanders als Brüder und Schwestern noch klarer vor Augen steht.

Dabei sollte eine fernsehgerechte Inszenierung des Gottesdienstes wieder neu daran anknüpfen, daß auch die christliche Liturgie entschieden biographische und narrative¹⁵ Elemente enthält, nicht aber der Darbietung abstrakter Lehre verpflichtet ist. Wer die Botschaft der Evangelien als integralen Bestandteil des christlichen Gottesdienstes betrachtet und zugleich daran denkt, daß das sogenannte Hochgebet im Einsetzungsbericht Jesu eigene „Inszenierung“ und symbolisch prägnante Deutung seines Todesgeschicks berichtend-erzählend erinnert und so vergegenwärtigt, dem dürfte die Strukturanalogie mit der stets streng biographisch vorgehenden Talkshow schlagartig klar werden. Hier neue und wichtige Akzente zu setzen und sich so der Grammatik des Medienreligiösen zu bedienen, wäre eine der wichtigsten Konsequenzen.

All diese Hinweise zeigen zur Genüge, daß es sich lohnt, zunächst die richtigen Fragen zu stellen, um dann auch die richtigen und zugleich wichtigen Antworten zu finden. Das Medienreligiöse als zeitgemäße Hermeneutik für eine Sendung von Gottesdiensten im Fernsehen zu begreifen und den Grundregeln dieser Grammatik des Religiösen zu folgen, ohne damit den hohen Anspruch des christlichen Gottesdienstes zu mindern, bleibt eine schwierige und geradezu unendliche Aufgabe. Sich ihr zu stellen, dürfte allerdings lohnen. Von einer fernsehgerechten Inszenierung des Gottesdienstes zu sprechen, erscheint jedenfalls weniger abwegig, als dies zunächst scheinen mochte. Nicht nur um der Kirche und der christlichen Botschaft willen, sondern auch und erst recht im Blick auf die kulturelle Gestaltungskraft und Verantwortung des Christentums gehört diese Aufgabe zu den wichtigsten der Gegenwart.

ANMERKUNGEN

¹ Der Beitrag ist die gekürzte Fassung eines Vortrags bei einem von der Zentralstelle Medien d. DBK veranst. Werkstattgespräch am 12. 2. 1996. Komplementär dazu meine Aufsätze (mit weiterer Lit.): Liturgie – die bessere Show? Das „Medienreligiöse“ als Herausforderung an d. Kirchen, in: *ComSoc.* 29 (1996) 33–53; Das neue Religiöse u. d. Gottesdienst. Liturgie vor einer neuen Herausforderung?, in: *LJ* 46 (1996) H. 2.

² Zur Disk. um Gottesdienste im FS vgl. bes. *LJ* (Themenh.) 36 (1986) 131–176; M. Böhnke, Welche Art v. Teilnahme ist einem Zuschauer einer FSübertragung v. Gottesdiensten möglich?, ebd. 37 (1987) 3–16; B. Jeggle-Merz, Gottesdienstübertragungen im FS. Zur Situation der Rezipienten am Bildschirm, ebd. 39 (1989) 178–187; H. B. Meyer, Gottesdienst in audiovisuellen Medien, in: *ZkTh* 107 (1985) 415–438 (Lit.); J. B. Metz, Kirchl. Kommunikationskultur? Überlegungen zur Kirche in d. Welt d. Massenmedien, in: *ComSoc.* 24 (1991) 247–258, bes. 255 ff.; H. Rolfes, Die Messe im FS als Medienspektakel u. Geschäft, in dieser *Zs.* 211 (1993) 331–342.

³ Vgl. dazu meinen Literaturber.: Die rel. Dimension d. Ggw., in: *HK* 50 (1996) 28–34; H.-J. Höhn, Gegen-Mythen. Religionsproduktive Tendenzen d. Ggw. (Freiburg 1994); Religion u. Glaube in d. Postmoderne, hg. v. H. Kochanek (St. Augustin 1996). Die eminent kulturelle Bedeutung d. chr. Liturgie war ein Hauptanliegen d. lit. Bewegung d. 20. Jh., das heute angesichts analoger Situation neu zu bedenken ist; vgl. dazu meine Hinweise in: *Theol. als Mystagogie.*

Der theol. Neuaufbruch nach d. Jh.wende, in: Gottes Weisheit im Mysterium. Vergessene Wege chr. Spiritualität, hg. v. A. Schilson (Mainz 1989) 203–230 (Lit.); Kulturelle Dimensionen d. chr. Kults. Aspekte einer zeitgen. Mystagogie in der Lit. Bewegung u. bei R. Guardini, in: LJ 42 (1992) 150–165; Den Gottesdienst neu entdecken. Die Lit. Bewegung als Erbe u. Auftrag, in: HK 46 (1992) 567–571.

⁴ Vgl. bes. H. Albrecht, Die Rel. d. Massenmedien (Stuttgart 1993) (Lit.); Zeitgeistlich. Rel. u. FS in d. neunziger Jahren, hg. v. E. Bieger u. a. (Köln 1993); Kath. FSarbeit beim ZDF, Die Kirche wickelt sich ab – und die Gesellschaft lebt d. produktive Kraft d. Religiösen (Mainz ²1995); A. Keppler, Wirklicher als d. Wirklichkeit? Das neue Realitätsprinzip d. FSunterhaltung (Frankfurt 1994); dies., Die Kommunion d. Dabeiseins. Formen d. Sakralen in d. FSunterhaltung, in: RF u. FS 43 (1995) 301–311.

⁵ Vgl. meine Beitr. A. 1 sowie die A. 4 gen. Lit.

⁶ Zur rel. Dimension d. Werbung: Albrecht (A. 4) 42–62; Das Paradies im Angebot. Rel. Elemente in d. Werbung, hg. v. H. Tremel (Frankfurt 1986); M. Wörther, Wer entleert d. Symbole? Rel. u. eth. Elemente in d. Werbung, in: KatBl 120 (1995) 243–246 (Lit.).

⁷ Keppler, Kommunion (A. 4) 308. ⁸ A. a. O. 309. ⁹ Ebd. ¹⁰ Ebd. 311.

¹¹ Vgl.dazu meine Hinw. in: Der Himmel – eine verlockende Zukunft?, in: Engagierte Gelassenheit, hg. v. M. Plate (Freiburg 1978) 81–86.

¹² J. Pieper, Zustimmung zur Welt. Eine Theorie d. Festes (München 1963); A. Schilson, Fest u. Feier in anthropol. u. theol. Sicht. Ein Literaturber. in: LJ 44 (1994) 3–32.

¹³ So im Blick auf d. Lit. v. a. O. Casel (dazu meine St.: Theol. als Sakramententheol. Die Mysterientheol. O. Casels, Mainz ²1987), im Blick auf das chr. Heils-Drama insges. H. U. v. Balthasar, Theodramatik, 4 Bde. (Einsiedeln 1973 bis 1983).

¹⁴ Wichtiges dazu: V. Drehsen, Wie religionsfähig ist d. Volkskirche? Sozialisationstheoret. Erkundungen neuzeitl. Chr.tumspraxis (Gütersloh 1994) (Lit.), bes. 174–198.

¹⁵ J. B. Metz, Glaube in Gesch. u. Ges. Stud. zu einer prakt. Fundamentaltheol. (Mainz 1977) 181–203; B. Wacker, Narrative Theol.? (München 1977).